



österreichische
naturschutz
jugend

onj
das magazin



Naja, reicht gerade für uns beide ...

... und wenn sich danach
die Balken biegen!

Unsere Suppe ist aber auch nicht ohne!



In dieser Ausgabe

Auf Gedeih und Verderb	2
Poster: Schwalbenschwanz auf Ochsenzunge	6/7
önj-Dörnsbach: Naturerlebnis Astenschmiede	8
önj-Steiermark: Artenvielfalt Öko-Insel	9
önj-natopia: Know-how in Moor und Au	10
önj-Tirol: 3. Naturschutztag in Inzing	11
önj-Wien: Krötenwanderung zum Hanslteich	12
Der Kleine Wasserfrosch - Lurch des Jahres 2023	13

Titelbild: Ackerhummel (Bombus pascuorum) auf Diptamblüte (Dictamnus albus) H.SALZBURGER

Viel Spaß beim Lesen wünscht euch
euer Hubert Salzburger,
Bundesredakteur

Das Problem mit „win-win“

Der Begriff „win-win-situation“ stammt aus dem Harvard-Konzept für sachgerechtes Verhandeln, das in den 1970-er und 80-er Jahren an der Harvard-Universität im Rahmen des Harvard Negotiation Project entwickelt wurde. Eine Win-win-Situation entsteht, wenn beide Parteien, z.B. bei einer Verhandlung, ein Ergebnis erzielen, das den Interessen beider Parteien gerecht wird. Beide haben durch die Verhandlung etwas gewonnen, und es gibt keinen Verlierer.

Das Gegenteil davon wäre dann die Lose-lose-Situation. Da fühlt sich dann nur der als Gewinner, der dem anderen den größeren Schaden zufügt. Verlierer sind in diesem Fall trotzdem beide Parteien.

Man könnte nun eine Win-win-Situation vergleichen mit einer **Symbiose**. Darunter versteht man das Zusammenleben zweier artverschiedener Lebensformen zum gegenseitigen Nutzen. **Das** Beispiel schlechthin ist für mich die Beziehung zwischen Biene und Blüte. Das Tier übernimmt den Pollentransport und wird dafür von der Pflanze mit Nektar belohnt. Eine klare Win-win-Situation. Auf den ersten Blick - ja!

Nimmt man aber die Sache genauer unter die Lupe, bekommt der Idealfall der Win-win-Situation den einen oder anderen Sprung. Denn dass ein gemeinsamer Nutzen gerecht zu 50% : 50% geteilt wird, kommt nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch in der Natur äußerst selten vor. Zumeist zieht einer der beiden Partner einen kleinen Vorteil gegenüber dem anderen an Land. Solange das in erträglichem Rahmen bleibt, tut dies der Zusammenarbeit keinen Abbruch.

Erst wenn ein Partner merkt, dass sein Anteil am Nutzen schwindet, fühlt er sich mehr und mehr ausgebeutet. Dann wird der Nutznießer zum **Schmarotzer**, der Ausgenutzte zum Wirt, der den Zechpreller zwar bedient, dafür aber nichts bekommt.

Einen Vorteil hat der Wirt eines Gasthauses: Er kann einen Zechpreller hochkant hinauswerfen und ihn mit Lokalverbot für immer loswerden. Ein Parasit hingegen lässt sich nicht so einfach vor die Tür setzen. Ihm ist es im Laufe der Entwicklungsgeschichte gelungen, sich in Hinblick auf Körperbau und Verhalten so an seinen Wirt anzupassen, dass sein Überleben gesichert ist.

Er muss nur darauf bedacht sein, seinen Ernährer nicht allzu sehr auszunutzen, denn wenn dieser durch eine rücksichtslose Ausbeutung so geschwächt wird, dass er stirbt, ist es auch um den Schmarotzer geschehen. Es ist nun einmal so in der Natur, dass kein Lebewesen für sich alleine existieren kann. Von der Geburt bis zum Tod ist es eingefügt in das unentwirrbare Ganze, das man **Ökosystem** nennt. Zwar ändern sich darin ständig die Lebensbedingungen - wer damit angeben will, kann dazu auch **Biofaktoren** sagen -, aber im Großen und Ganzen sorgt das biologische Gleichgewicht dafür, dass das System nicht kippt. Der einzige Unsicherheitsfaktor in diesem Getriebe ist und bleibt wohl der Mensch

meint euer
Redakteur Hubert

Perfekt aufeinander abgestimmt - in Größe und Form: Acker-Hummel (Bombus pascuorum) und Sibirische Schwertlilie (Iris sibirica)



Die Heckenrose (Rosa canina) stellt der Rosengallwespe (Diplolepis rosae) Verpflegung und Unterkunft zur Verfügung - wenn auch unfreiwillig





Windbartflechte (*Alectoria ochroleuca*)



Medizinischer Blutegel (*Hirudo medicinalis*): Blutegel werden seit Jahrhunderten zur Blutentziehung (Aderlass) verwendet. Dies soll einerseits zur „Entgiftung“ beitragen, während gleichzeitig die im Speichel des Egels enthaltenen Substanzen blutgerinnungshemmend, aber auch antithrombotisch, gefäßkrampflösend und lymphstrombeschleunigend wirken. (WIKIPEDIA)



Lebensgemeinschaft Ameise-Blattlaus

Auf Gedeih und Verderb

Lange hielt man eine Flechte für ein Einzellebewesen, bis Heinrich Anton de Bary erkannte, dass es sich dabei um eine Lebensgemeinschaft von einer Alge und einem Pilz handelt. 1878 wurde dafür von ihm der Begriff „Symbiose“ (griech: zusammen leben) vorgeschlagen und seitdem in der Fachwelt verwendet. Es ist ein Zusammenleben in gegenseitiger Abhängigkeit.

Wenn man es nur unter dem Gesichtspunkt der Abhängigkeit betrachtet, muss auch Schmarotzertum dazu gerechnet werden. Denn der Parasit ist abhängig vom Wirt. Allerdings ist diese Abhängigkeit einseitig wie auch der Nutzen, der daraus gezogen wird.

Der Blutegel braucht zum Überleben den roten Lebenssaft von einem Warmblütler. Dieser könnte aber nur allzu gut auf die Anwesenheit des Blutsaugers verzichten, einmal abgesehen von der Tatsache, dass der Mensch aus der Not auch eine Tugend machen kann, indem er den Blutegel medizinisch einsetzt.

Im Allgemeinen jedoch meint Symbiose jedoch Zusammenleben zum gegenseitigem Nutzen.

Blattlaus und Ameise haben nichts gemein, außer dass sie miteinander einen Deal abgeschlossen haben. Die Blattläuse liefern den Ameisen süßen Zuckersaft, dafür beschützen diese sie vor Fressfeinden. Eine ausgesprochene Win-win-Situation. (s. Editorial)

Nun sind beide Gliedertiere. Symbiosen gibt es aber auch zwischen Pflanzen und Tieren. Die Beispiele dazu würden den Rahmen dieser Ausgabe bei Weitem sprengen. Wir beschränken uns auf vier, die noch dazu alle zum Beziehungskreis „Blüte und Bestäuber“ gehören.

Auf Gedeih und Verderb sind die Beteiligten aufeinander angewiesen und so vom Partner abhängig, dass auf Dauer keiner ohne den anderen überleben kann. Im Laufe ihrer Entwicklung haben sich in gegenseitiger Anpassung im Bezug auf Körperbau und Verhalten aufeinander abgestimmt. Diesen Vorgang bezeichnet die Wissenschaft als **Ko-Evolution**.

Man ist neuerdings zu dem Schluss gelangt, dass der Prozess der Anpassung von der Pflanze ausging und nicht umgekehrt.

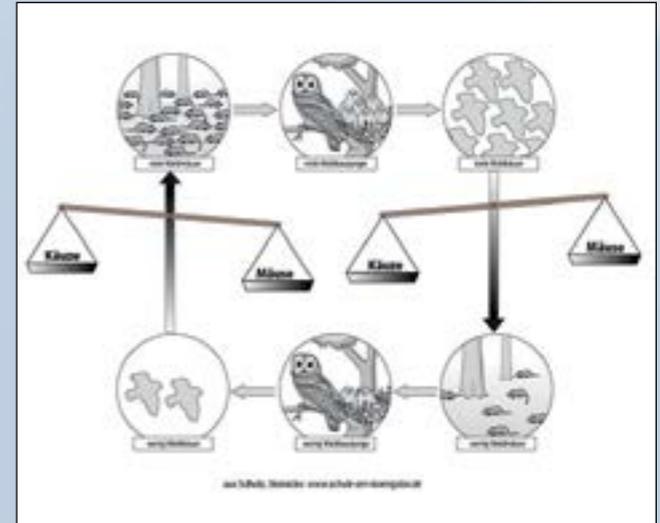
Dafür spricht: Eine Blüte ist ortsgebunden, der Bestäuber dagegen mobil und er kann sich aussuchen, wen er besucht. Das zwingt die Pflanze förmlich zu reagieren und Strategien zu entwickeln, um den gewünschten Besucher nicht nur anzulocken, sondern auf Dauer an sich zu binden. Aber auch die Bestäuber ihrerseits haben sich angepasst, man denke nur zum Beispiel an die Schnabelform der Kolibris.

Ist die Anpassung so fein abgestimmt, ist das „Gedeih“ beider gesichert, fällt aber ein Partner aus, weil zum Beispiel der Mensch ihn ausrottet, hat auch für den anderen das letzte Stündlein geschlagen, das bedeutet dann den „Verderb“ beider.

Die Sache mit dem biologischen Gleichgewicht

Am Beispiel Waldmaus und Waldkauz soll gezeigt werden, wie sich Jäger und Beute gegenseitig in Schach halten. Dadurch stellt sich ein Gleichgewicht ein, das zwar leicht pendelt, aber nie aus den Fugen gerät oder gar kippt.

Wir nehmen den Fall an, dass sich in einem Waldgebiet die Mäuse stark vermehrt haben. Das Überangebot an Beute lockt über kurz oder lang Mäusefresser wie die Waldkäuze an. Wenn diese dann brüten, können alle Nestlinge ausreichend mit Mäusen gefüttert werden und überleben. Allmählich wird es dann für die kleinen Nager angesichts der vielen Fressfeinde eng und die Dichte der Waldmäuse nimmt stetig ab. Es wird nun auch für die Käuze immer schwieriger, Beute zu schlagen. Und das bedeutet, dass in der darauffolgenden Brutsaison weniger Eier gelegt und ausgebrütet werden. Und von den wenigen Küken verhungert wegen schlechter Witterung unter Umständen noch das eine oder andere. Dadurch kann sich der Bestand an Waldmäusen wieder erholen.



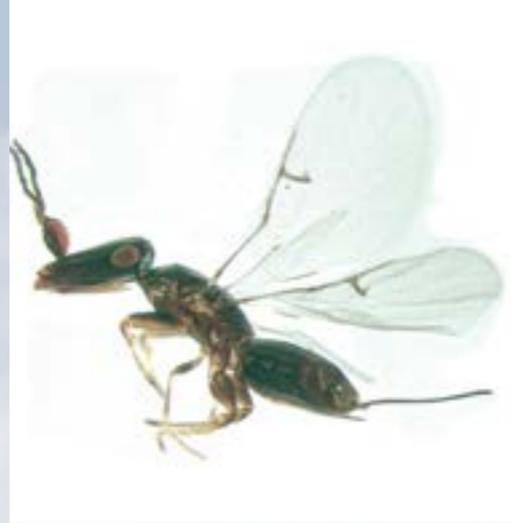
Die Natur regelt Probleme selbst, außer jemand greift von außen ein, und dieser jemand ist zumeist der Mensch.



Zirbe - Tannenhäher

Anders als die meisten anderen Nadelbäume entwickeln sich im Zapfen der **Zirbe** (*Pinus cembra*) keine Flugsamen, die der Wind weithin verbreitet, sondern hartschalige Samen, die zum Fliegen in keiner Weise geeignet sind. Müssen sie auch nicht, denn die Verbreitung der Samen übernimmt ein Vogel, und der nimmt seine Aufgabe sehr ernst. Schließlich geht es auch für ihn selbst ums Überleben. Für **Tannenhäher** (*Nucifraga caryocatactes*), die an der Waldgrenze leben, ist die Zirbe (überlebenswichtig. Wenn im Herbst die Zapfen reifen, hat es der Häher eilig. Jetzt gibt es Zirbennüsse (eigentlich sind es botanisch betrachtet keine richtigen Nüsse, aber man nennt sie einfach so) in Hülle und Fülle, die der Häher

auf einmal gar nicht fressen könnte. Daher legt er emsig einen großen Vorrat für die Wintermonate an. Allerdings nicht wie die Haselmaus an einem Ort, sondern er vergräbt jeden Samen an einem anderen Platz, an Stellen, die auch bei Schneelage noch halbwegs zugänglich sind. Sein fotografisches Gedächtnis ist zwar gut, aber nicht 100%ig. Außerdem hat er mehr versteckt als er braucht, und so gibt es genügend „vergessene“ Samen, die im Sommer darauf keimen und den Fortbestand der Zirbe sichern. Die Symbiose von Zirbe und Tannenhäher ist also eine ausgesprochene Win-win-Situation.



Feige und Feigengallwespe

Recht kompliziert geht es bei der Befruchtung der Feigen zu. Denn daran sind gleich zwei unterschiedliche Feigen-Arten und ein Bestäuberinsekt beteiligt. In den Blüten der Bocksfeige befruchten die Männchen der Feigengallwespe die Weibchen. Diese nehmen beim Verlassen des Blütenstandes Pollen mit und besuchen andere Feigenblüten. Und dabei gibt es zwei Möglichkeiten:

1. Gelangt ein Weibchen in einen Blütenstand der Bocksfeige, legt sie darin ihre Eier ab, die sich zu einer neuen Generation von Gallwespen entwickeln.
2. In der Blüte einer Essfeige jedoch lädt sie Pollen ab und bestäubt dabei die weiblichen Blüten. Sie legt

hier aber keine Eier, weil ihr Legestachel für diese Blütenart nicht geeignet ist. So wird aus diesem Blütenstand eine köstliche, süße Frucht.

Um in Feigenkulturen die Bestäubung sicherzustellen, werden blühende Bocks-Feigenzweige in die Ess-Feigenbäume gehängt. (WIKIPEDIA).

Eigentlich sollte man annehmen, dass der Mensch nach einem Ausweg aus dieser verzwickten Situation gesucht hat. Genau das hat er getan, indem er Sorten gezüchtet hat, die ohne Befruchtung trotzdem Früchte entstehen lassen. Man nennt diese Sorten jungferfrüchtig oder **parthenocarp**.

Man braucht dann nur eine einzige Feigenpflanze.

Yucca und Yucca-Motte

Zwischen Yucca und Yucca-Motte hat sich eine besonders enge Bestäubungssymbiose entwickelt.

Die **Fädige Palmilie** (*Yucca filamentosa*) stammt ursprünglich aus den USA und Mexiko, winterharte Hybridformen sind aber immer häufiger auch bei uns anzutreffen. Sie gehört zur Familie der Spargelgewächse. Die namensgebenden Fäden finden sich an den Rändern der Blätter. Der Blütenstand kann bis zu 3 m hoch werden. Die cremeweißen Blüten selbst sind nach der Sechszahl aufgebaut und glockenförmig.

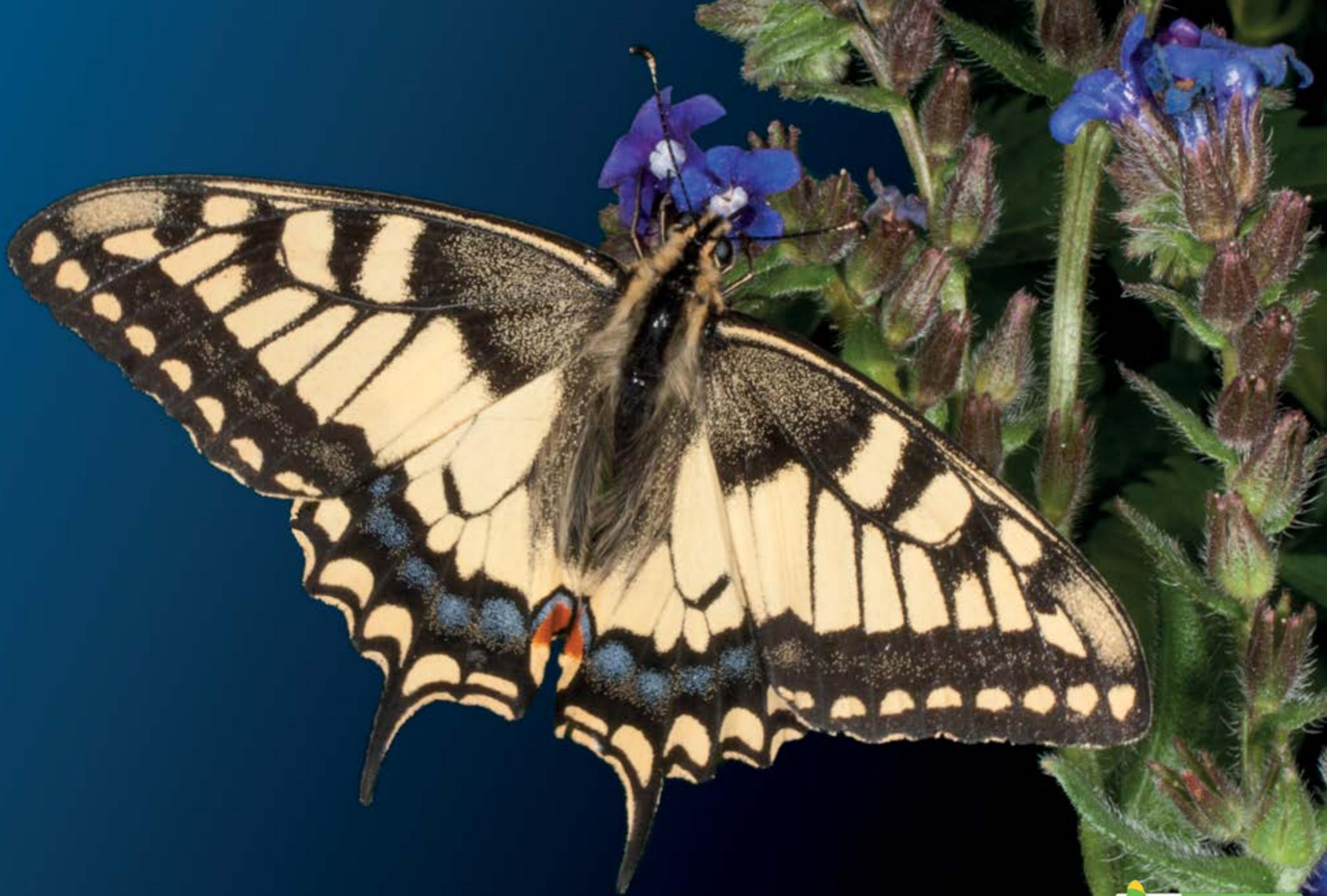
Die **Yuccamotte** (*Tegeticula yuccasella*) ist ein Nachtfalter mit einer Flügelspannweite von knapp unter 30 mm. Das befruchtete Weibchen sammelt von einer Blüte den Pollen und trägt diesen zu einer anderen Blüte. Zuerst wird in jedes Fach des Fruchtknotens ein Ei gelegt, danach stopft die Motte Blütenstaub in die Griffelröhre. Jede Raupe frisst an die 20 Samenanlagen, da aber pro Blüte an die 200 Samenanlagen vorhanden sind, bleiben genug Samen übrig. Da die Yucca-Blüte nur auf diese Weise bestäubt werden kann, heißt es ohne Ausnahme: ohne Yucca-Motte keine Yucca und ohne Yucca keine Yucca-Motte!

Frauenschuh - Sandbiene - Krabbenspinne

Der **Frauenschuh** (*Cypripedium calceolus*) ist nicht nur die größte und attraktivste unserer heimischen Orchideen, sie hat es sprichwörtlich faustdick hinter den Ohren. Von außen nichts weniger als ein lohnendes Fotomotiv, muss man schon einen neugierigen Blick hinter die Kulisse werfen, um ihrem Geheimnis auf die Spur zu kommen. Die aufgeblasene Lippe stellt einen Pantoffel dar, ist aber in Wirklichkeit eine raffinierte Kesselfalle. Farbe und Duft locken allerlei geflügelte Gäste an, aber als Bestäuber lässt sie nur Angehörige der Familie der **Sandbienen** (*Andrena*) zu, denn diese haben genau die richtige Größe. Kleinere Insekten können in der Falle verhungern, weil der Frauenschuh weder Pollen noch Nektar als Verköstigung zur Verfügung stellt. Ein größerer Besucher wie etwa eine Hummel kann sich durch die Falltüre wieder selbst befreien. Mit Sandbienen jedoch hat der Frauenschuh was anderes vor. Diese kriechen - wie beim Schlüpfen gewöhnt - dem Licht zu, das durch die durchsichtigen Fenster fällt und einen Ausweg aus der Falle verspricht. Ganz oben am Lippenrand gibt es tatsächlich zwei seitliche Ausgänge, aber um dorthin zu gelangen, muss sich eine Sandbiene über Sperrhaare hinweg zuerst an der Narbe vorbei zwängen. Dort streift sie mitgebrachten Pollenschleim ab. Egal, für welchen Ausgang sie sich entscheidet, sie

muss auf jeden Fall an einem der beiden Staubblätter vorbei und bekommt dabei an dieser Engstelle erneut Pollenschleim auf den Rücken geschmiert. Obwohl es für diese Mühen für die Sandbiene keine Entschädigung gibt, geht sie gleich darauf erneut einer anderen Frauenschuhblüte auf den Leim. Unter Umständen ist für eine Sandbiene die missliche Situation noch nicht vorbei, wenn sie sich aus der Kesselfalle befreien kann, denn nicht selten gerät sie anschließend in eine neue Falle, und die ist mit Sicherheit tödlich. Und zwar in Gestalt einer Veränderlichen Krabbenspinne, die gut getarnt auf der Frauenschuhblüte auf Beute lauert. Die Beziehung von Frauenschuh und Sandbiene ist keine parasitäre im eigentlichen Sinn, denn die Sandbiene erleidet dabei keinen körperlichen Schaden. Man könnte aber der Orchidee zwei Delikte vorwerfen. Erstens den Tatbestand der Mogelpackung, weil der Inhalt nicht hält, was die Verpackung verspricht, und zweitens den Tatbestand der Nötigung, denn die Blüte lässt der Biene keine andere Wahl, als die mühevollen Selbstbefreiung auf sich zu nehmen.





à la carte: Schwalbenschwanz auf Ochsenzunge



önj-VS Dörnbach: Naturerlebnis Astenschmiede

Da hatten wir wirklich Pech! Während unserer Volksschulzeit sind viele geplante Schulaktivitäten coronabedingt ins Wasser gefallen, so zum Beispiel eine geplante Projektwoche. Verständlich, dass wir damals maßlos enttäuscht waren. Was für ein Glück, dass wir immer noch Mitglieder in der **önj**-Gruppe der VS Dörnbach sind.

Im August 2022 hat unsere ehemalige Lehrerin und Gruppenleiterin Margit exklusiv für die Schulabgängerinnen und -abgänger unserer Schule eine Naturerlebniswoche in der Astenschmiede organisiert. Und diese war – bescheiden ausgedrückt – richtig legendär!

Wir sind ja bei Margit durchaus durch eine strenge Schule gegangen, seither sind wir wander- und wetterfest und überhaupt durchaus belastbar. Das konnten wir beim Küchendienst und beim Schwammerl putzen genauso unter Beweis stellen wie bei der Schnitzeljagd mit und beim eiskalten Wasserfallbaden!

Wandern waren wir bei wirklich jedem Wetter, im Rauriser Urwald, am Wasserfallweg, beim Urquell und im Krumltal. Weitere Highlights waren unsere Steinadler-, Bart- und Gänsegeiersichtungen, die vielen Murmeltierbeobachtungen, das Goldwaschen mit einem waschechten Weltmeister, unsere grandiosen Wildbeerenmüslmischungen und der Spaß mit unseren Betreuern Luisa und Fabian.

Abends konnten wir nicht genug vom Werwolfspielen bekommen und geschlafen haben wir wie die Murmeltiere. Alles in allem erlebten wir wunderschöne Tage in unfassbar schöner Umgebung. Und harmonischer hätte es auch nicht sein können!

Margit Mittermaier



önj-Steiermark: Öko-Inseln mit hoher Artenvielfalt



Jungforscher im Einsatz (O.GEBHARDT)



Nächtliche Erhebung (O.GEBHARDT)



Nächtliche Dateneingabe (O.GEBHARDT)



Malaise-Falle (V.WÖHRY)

Südliches Kleines Nachtpfauenauge (O.GEBHARDT)

In der **önj**-Fortbildung „Draußen zuhause“ haben Studierende gemeinsam mit Dr. Gernot Kunz von der Universität Graz am letzten Aprilwochenende die Öko-Inseln in der Oststeiermark untersucht und dort insgesamt 772 Tier- und Pflanzenarten nachgewiesen. Unterstützt wurden sie von eifrigen Naturschutzjugend-Kindern. Die Ergebnisse flossen in die diesjährige City Nature Challenge ein. Bei diesem Wettbewerb treten weltweit Städte freundschaftlich gegeneinander an, um in einem vorgegebenen Zeitraum die lokale Artenvielfalt zu erheben

„Wir freuen uns über diese sehr hohe Biodiversität auf unseren Öko-Inseln, die zeigt, dass unsere Maßnahmen, wie Hecken, Obstbäume, Altgrasstreifen, Totholz und die Teiche von vielen Arten gut angenommen werden“ sagt Oliver Gebhardt, Landesleiter der Naturschutzjugend Steiermark und ergänzt: „Wenn jeder zumindest eine „wilde Ecke“ mit einheimischen Pflanzen und Totholz auf seinem Grundstück zulassen und auf Gifteinsatz verzichten würde, wäre der Natur schon viel geholfen. Wobei man das „Totholz“ besser als „Biotopholz“ bezeichnen sollte, da es Grundlage für viele Tier-, Pflanzen- und Pilzarten ist.“

Auch für die Studierenden war es eine wertvolle Erfahrung, da sie verschiedene Methoden der Freilandforschung selbst ausprobieren konnten. Zum Einsatz kamen z.B. Leuchttürme zum Anlocken von nachtaktiven Insekten, Malaise-Falle zum Fangen tagaktiver Insekten, Batcorder zur Aufnahme von Fledermausrufen oder Reusen zum Fang von Amphibien und Wasserinsekten.

Oliver Gebhardt





önj & natopia: Know-How in Moor & Au



Mitte April 2023 trafen sich Vertreter*innen von der Naturschutzjugend und **natopia** im Naturschutzjugendhaus „Biberburg“, um gemeinsam die Öko-Inseln der Naturschutzjugend kennenzulernen und welche Maßnahmen auf ihnen umgesetzt wurden. Die erfolgreiche Umwandlung eines Fichtenwaldes in eine wertvolle Feuchtwiese und eines Ackers in ein Feuchtbiotop wurden im Detail vorgestellt. Die Teiche waren das Highlight: aus jedem Teich quakten lauthals die Laubfrösche. Das Wetter hat super mitgespielt, so dass draußen gegessen und abends unter einem fantastischen Sternenhimmel am Lagerfeuer interessante Gespräche geführt wurden – begleitet von einem Froschkonzert.

Der zweite Teil der Fortbildung findet vom 30. Juni bis zum 02. Juli 2023 in Seefeld, Tirol statt. Dort ist **natopia** der Gastgeber und die Themen „Vermittlungsmethoden zum Thema Klimawandel und Moor im Klimawandel“ stehen im Fokus. Darüber hinaus gibt es Exkursionen ins Reither Moor und zum Schutzgebiet „Fuchsloch“ mit Feuchtbiotopen. Außerdem Erfahrungsaustausch der beiden Vereine. Untergebracht werden die Teilnehmer*innen im Hotel Batzenhäusl. Kostenlose Teilnahme. Auch die Reisekosten werden übernommen!

Infos und Anmeldung unter: office.stmk@naturschutzjugend.at



önj-Tirol: 3. Tiroler Naturschutztag in Inzing

Das Kooperationsprojekt von der **önj-Tirol**, **natopia** und den Tiroler Schutzgebieten ging in die dritte Runde. Im Vorfeld fanden 2 Schulführungen zum Thema Naturschutz und Wiesenbrüter statt.

Am 13.5.2023 von 10 bis 16 Uhr fand dann der 3. Tiroler Naturschutztag in Inzing, am Rande des Naturschutzgebiets Gaisau statt.

Am Aktionstag gab es vormittags eine Neophytenführung und am Nachmittag eine Vogelexkursion.

Weiters waren 5 Info und Mitmach-Stationen vor Ort:

- **Wildbienen und Bodentiere** mit Mikroskop und Bodentiersuche
- **Neophytenerklärung** - welche Pflanzen gibt es, was kann getan werden
- **Wiesenvogelstation** - Spiel und Infos über diese Vogelgattung
- **Wildbienen Nisthilfen bauen**
- **Spiel- und Bastelstationen** - Nisthilfen für Ohrenschliefer, Steine bemalen, naturpädagogische Spiele
- **Infostation** zum Naturschutzgebiet und der **önj-Tirol**

Ebenso unterstützte uns wieder die Bergwacht. Auch sie konnten Aufklärungsarbeit leisten und gingen mit ein paar Kindern alte Naturschutzgebietstafeln austauschen. So konnte auch ihre Arbeit im Gespräch und Tun kennen gelernt werden.

Ein Highlight war die Mittagspause, die mit einem Kartoffelgulasch vom Feuer alle Mägen bei diesem kalten Wetter wärmte. Danach hörte der Regen endlich auf und manchmal blinzelte die Sonne etwas durch.

Wir trotzten dem Regen und viele andere auch. Es war eine rege Teilnahme, zu Mittag waren ca. 70 Personen da, insgesamt schätzen wir 100-115 Teilnehmende.

Danke an alle für die aktive Teilnahme, das konstruktive Beisammen sein und den tollen gemeinsamen Tag!
Melania Jakober-Hofer





önj-Wien: Krötenwanderung „Hanslteich“

Am 19.03.2023 begab sich die **önj**-Wien auf einer Krötenwanderung zum Hanslteich im 17. Bezirk, einer wichtigen Amphibienwanderstrecke im Wienerwald. Weil es in den letzten Wochen so trocken war und die Nächte noch recht kalt, war von Kröte, Frosch und Co oder ihrem Laich leider noch keine Spur. Dafür sahen wir den Amphibienschutzzaun an und fanden heraus, was es mit diesen Kübeln und den Stöcken da drin auf sich hat. Eine Erkundungsrunde um den Hanslteich bescherte uns auch den Anblick von einem spannenden Stockentenwettschwimmen, einer sich sonnenden Sumpfschildkröte und einem Fischskelett. Außerdem entdeckten wir eine Schlangenhaut, die prompt als Andenken aufgeteilt wurde und jede Menge Spinnen, Raupen und Feuerwanzen. Zum Abschluss gab es noch ein paar knifflige Rätsel beim beliebtesten Spiel „1,2 oder 3“ und so viel steht fest: unsere Kinder sind schon echte Experten und Expertinnen.

Nicole Rittig



In eigener Sache: Orchideen-Safari auf Kreta

Es ist eigentlich nicht üblich, dass der Redakteur im **önj**-Magazin seine Urlaubserlebnisse zum Besten gibt, aber **eine** Ausnahme mache ich dieses Mal. Denn es geht einem einfach das Herz über, wenn man im April auf Kreta über regelrechte „Orchid-Hills“ wandert und dabei aufpassen muss, dass man nicht andauernd auf Ragwurz und Knabenkräutern herumtrampelt. Kaum bleibt Platz zum Hinlegen, um mit der Kamera auf Augenhöhe mit den Orchideen zu sein.

v. li. n. re. (lediglich eine Auswahl an Ragwurz): Große Gelbe Ragwurz (*Ophrys lutea*), Heldreichs-Ragwurz (*O. heldreichii*), Bischof-Ragwurz (*O. episcopalis*), Busen-Ragwurz (*O. mammosa*), Dunkle Ragwurz (*O. profusca*)

Zufällig aber haben wir sie nicht gefunden. Mit Hilfe der App „iNaturalist“ waren wir über Standorte und Blütezeiten bestens informiert. Und so haben wir keine Zeit mit der Suche vergeudet.

Geteilte Mühe ist doppelte Freude, haben wir uns gedacht:

Anni hat sie aufgespürt,
ich habe sie fotografiert -
fünf davon sind präsentiert!

H.S.



DER KLEINE WASSERFROSCH
Lurch des Jahres 2023

Steckbrief: Kopf-Rumpf-Länge 6-7 cm; Oberseite grasgrün bis bräunlich, mit gelblicher Rückenmittellinie und dunklen Flecken; Bauch weißlich; ohne oder mit wenigen grauen Flecken; Männchen zur Paarungszeit auf Kopf und Rücken zitronengelb; paarige Schallblasen weißlich.

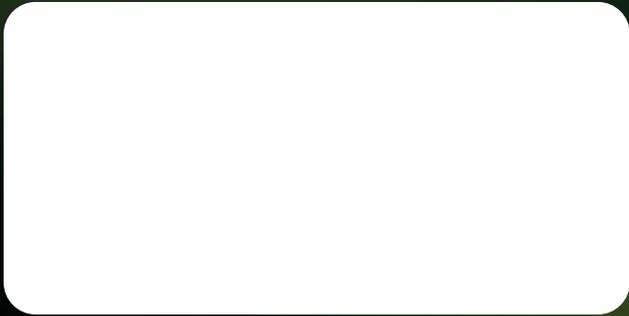
Lebensraum: Laichgewässer: reich strukturierte Wald-, Wiesen- und Feldweiher, Teiche, Moorgewässer, langsam fließende Gräben mit niedrigem pH-Wert, hohem Besonnungsgrad und dichter Unterwasser- und Ufervegetation
Landlebensraum: feuchte Wiesen, Wälder, Flussauen.

Lebensweise: Winterruhe: September/Oktober bis März/April an Land in Erdhöhlen oder unter Rinde und Moos; danach Aufsuchen der Laichgewässer; Laichzeit: Ende April bis Juni; mehrere kleine Laichballen mit 50-300 Eiern; in der Laichzeit oft ganztagig rufend; Nahrung: Insekten, Spinnen, Asseln, Schnecken; Kaulquappen: Algen, abgestorbene Pflanzenteile.

Gefährdung: Rote Listen: Deutschland „Gefährdung unbekanntes Ausmaßes“; Österreich „gefährdet“; Einstufung (als Wasserfroschkomplex) in der Schweiz als „potenziell gefährdet“ und in Luxemburg als „ungefährdet“; Rückgangursachen: Lebensraumverschlechterung und -verlust, Bebauung, Pestizide, Dünger, Fischbesatz, Klimawandel (Austrocknung von Gewässern).

Schutzmaßnahmen: Neuanlage und Pflege von Gewässern, Vernetzung der Lebensräume, Anstau und punktuelle Aufweitung von Gräben, Schaffung von Überflutungsflächen in Flussauen, kein Fischbesatz bzw. Entnahme vorhandener Fische, kein Einsatz von Pestiziden und Düngemitteln.

Weitere Informationen finden sich im Falblatt bzw. in der Broschüre zum Lurch des Jahres. Bezug oder Download: DGHT (Anschrift unten), Internet (www.dght.de).



IMPRESSUM

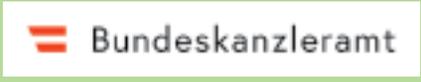
önj • das Magazin der Österreichischen Naturschutzjugend
32. Jahrgang / Heft 2 / 2023
Herausgeber und Eigentümer:
Österreichische Naturschutzjugend
5020 Salzburg
www.naturschutzjugend.at
Redaktion: Hubert Salzburger

Mit Verlaub:Frosch!

Satz, Layout und für den Inhalt verantwortlich: Hubert Salzburger
6233 Kramsach
h.salzburger@vonet.at
Druck und Belichtungsstudio:
Gutenberg-Werbering, 4021 Linz
Auflage: 4.000 Stk.

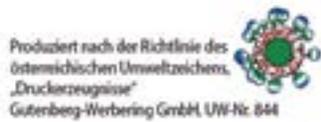
Das önj-Magazin erscheint 4 x jährlich und ist die Vereinszeitschrift der Österreichischen Naturschutzjugend (**önj**). Sie informiert über Vereinsaktivitäten und befasst sich mit Themen aus dem Natur- und Umweltschutzbereich, der Wissenschaft und der Jugendarbeit.
Mit Namen gekennzeichnete Artikel müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Gefördert durch:



Bildnachweise:

SALZBURGER, H.: U4, S. 1,2,3, 6/7, 12 (unten)
MONSTER, H.: Tannenhäher S. 3 (cc WIKIPEDIA)
WIEGERSMA, Q.: Yucca-Motte S. 4 (cc WIKIPEDIA)
ROBERTAWASP (cc WIKIPEDIA): Feigengallwespe S. 4
önj-Archiv: S. 8, 9, 10, 11, 12



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die önj - Magazin der Österreichischen Naturschutzjugend](#)

Jahr/Year: 2023

Band/Volume: [2023_A2](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Die önj - Mitteilungsblatt der Österreichischen Naturschutzjugend 1-9](#)